

ist die ganze Gegend rostrot. Es war und ist immer noch eine der am meisten verschmutzten Städte der Ukraine.

Doch für den kleinen Wowa Selenskyj, wie man ihn zu Hause nannte und wie seine Freunde zu ihm sagten, war die Kindheit in Krywyj Rih das Paradies – absolute Sorglosigkeit, Spaß mit Gleichaltrigen, die Fahrt auf dem ersten kleinen Fahrrad. Die Eltern arbeiteten, aber der Großvater nahm ihn mit auf den Schießplatz und zeigte ihm, wie man mit dem Luftgewehr umgeht, und die Großmutter brachte ihn in den Kindergarten. Für die Großeltern war er das Ein und Alles. Wolodymyr erinnert sich an strenge Winter und durchdringende Winde – in Krywyj Rih herrscht Steppenklima. Manchmal musste die Großmutter dem Kind auf dem Weg in den Kindergarten das Gesicht verhüllen, um es vor Wind und Schnee zu schützen.

»Er wollte unbedingt in den Kindergarten«, erzählte seine Mutter, Rimma Selenska, in einem Interview für die Zeitung *KP w Ukraine* (KP in der Ukraine). »Er stand dort im Zentrum der Aufmerksamkeit, scharte die Kinder um sich, dachte sich Spiele aus. Und wenn er aus dem Kindergarten zurückkam, dann spielte er am liebsten mit ... dem Fleischwolf – dem alten, sowjetischen!«

Wowa war ein lebhaftes und resolutes Kind, und sein Mund stand niemals still. Er mochte es, alles zu kommentieren, selbst bei Erwachsenen, womit er sie manchmal in Verlegenheit brachte.

»Du kannst nie in Ruhe schweigen, musst immer Reden schwingen«, pflegte seine Großmutter zu sagen.

In der Ukraine heißt es, wenn etwas Aufmerksamkeit verdient, muss ein Lied darüber geschrieben werden. Krywyj Rih hat sein eigenes Lied:

*Meine Heimat, Krywyj Rih,  
Meine unnachgiebige Stadt.  
Nirgendwo sonst auf der Welt gibt es dich.  
Auf den großen Plätzen,  
In den Bergwerken und großen Öfen  
Brodelt alles,  
Alles ändert sich, wächst schnell.  
Krywyj Rih, meine Stadt,  
Möge sich dieses Lied für dich  
Hoch aufschwingen in den Himmel.  
Du bist die Perle des Landes,  
Sein Stolz und sein Ruhm.  
Ich verneige mich vor dem Schicksal, dass ich dich habe.*

In Wolodymyr Selenskyjs Jugend war es jedoch keine Stadt, in die man sich verlieben konnte.

Die dortige Siedlung Muraschnik, was so viel wie Ameisenhaufen bedeutet, ist eine Anhäufung von in den Sechzigerjahren errichteten, in Form eines riesigen C

angeordneten, zwölfstöckigen Wohnblocks, jeder mit 500 bis 900 Wohnungen, mit Wänden aus weißen Ziegelsteinen und ziegelroten Platten darauf. Vor den Blocks stehen ein paar Bänke, und in der Mitte vom Hof aneinandergeklebte Garagen. Als Selenskyj ein Teenager war, verfielen die Siedlungen immer mehr. Und so sahen sie auch noch vor ein paar Jahren aus, als er Präsident wurde: heruntergekommene Treppenhäuser, hier und da von den Wänden abfallende braune oder graue Platten, aufgebrochene und verbogene Briefkästen. Auf dem großen Hof alte Autos, Schaukeln für die Kinder, Mülleimer.

Auf diesem Hof verbrachte Wolodymyr Selenskyj seine Kindheit und Jugend. Hier wohnen bis heute seine Eltern. Vor 40 Jahren war es hier nicht sicher. »Geld her, Kleiner!«, diese Worte hörten Wowa und seine Freunde öfter aus dem Mund von Halbstarcken und Hooligans, die ihnen in dunklen Durchgängen auflauerten. Die Siedlung und die dort herrschende Atmosphäre lehrten den jungen Selenskyj, dass man manchmal nachgeben und manchmal kämpfen muss, selbst wenn man das Taschengeld oder das Geld für das Training verliert, aber er wusste sich zu wehren. Seine Hände waren immer wieder aufgeschlagen, aber all das, wie er sich erinnert, im Namen der Gerechtigkeit.

»Wenn ich mich auf einen Kampf einlasse, dann laufe ich nicht davon. Ich kann notfalls verlieren, aber ich mache mich nicht mittendrin aus dem Staub. Nein. Die weiße Flagge ist nicht meine Flagge!«, sagte Selenskyj in dem denkwürdigen Interview.

Wie spätere Ereignisse in Wolodymyr Selenskyjs Leben zeigen werden, blieb die Regel, nicht die weiße Flagge zu hissen, bis zum Ende ohne Rückzug zu kämpfen, eine charakteristische Eigenschaft seiner Persönlichkeit und zeigte sich in vielen Situationen. Zumal in solchen, in denen er intuitiv handelte. Es scheint, als sei es weniger ein bewusst gewähltes Prinzip als vielmehr erlernt infolge des Aufwachsens an einem Ort wie Krywyj Rih.

Das gewaltige Industriezentrum hat heute die Form eines großen Hörnchens, in gerader Linie gemessen, ist es 66 Kilometer lang, wenn man aber auf den Straßen durch die ganze Stadt fährt, muss man mehr als 120 Kilometer zurücklegen. Denn die neuen Siedlungen wurden entlang der entstehenden Bergwerke, Hüttenbetriebe und Fabriken gebaut. Es gibt dort auch nicht ein Zentrum – die Stadt ist in Bezirke mit eigenen Minizentren unterteilt. Krywyj Rih zählt heute knapp 700 000 Einwohner. Zur Zeit von Selenskyjs Jugend sah es ähnlich aus: Es gab eine halbe Million Einwohner, und die Ausdehnung der Stadt war nicht viel geringer.

Die gewaltigen Eisenerzvorkommen, die zu den reichsten der Welt gehören, wurden hier schon im 19. Jahrhundert entdeckt. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg kamen aus der ganzen Sowjetunion Tausende Menschen hierher, um in der Bergbau- und Hüttenindustrie zu arbeiten. Es entstand eine typische kommunistische Arbeiterstadt, ohne ein gewachsenes soziales Netz, so ähnlich wie die Stadt Nowa Huta in Polen oder Eisenhüttenstadt in der DDR. Und die großen Entfernungen sowie das gewaltige zahlenmäßige Übergewicht an Arbeitern erschwerte die Entstehung einer bürgerlichen städtischen Gesellschaft, umso mehr, da ein Teil Ukrainisch sprach und die Mehrheit Russisch.

In Wolodymyr Selenskyjs Kindheit gab es in Krywyj Rih mehr als 30 Kohle- und Eisenerzbergwerke, außerdem Eisenhüttenwerke, Betriebe zur Produktion von Maschinen für Bergbau und Schwerindustrie, für metall- und holzverarbeitende Industrie. Damals entstand eine gigantische Rohstofffabrik, die ganze 40 Prozent des Bedarfes der gesamten UdSSR an Eisenerz deckte. Überwiegend von dort kam zu kommunistischen Zeiten und nach dem Zusammenbruch der UdSSR der für die polnischen Eisenhütten vorgesehene Rohstoff.

Es ist ein Ort der großen Kontraste. Schöne Plätze und gepflegte Gebäude grenzen an Plattensiedlungen, die nach dem Zusammenbruch der UdSSR sich selbst überlassen wurden. Neben Hochhäusern, den typischen sowjetischen Wohnsilos, erstrecken sich Siedlungen aus kleinen Einfamilienhäusern mit schmalen Sträßchen und allgegenwärtigen Blechzäunen.

Sowohl die Geografie der Stadt, ihre Weitläufigkeit, als auch die besondere Struktur begünstigten die Zunahme von Kriminalität.

»Zu wenig Verbindungen zwischen der zugezogenen Bevölkerung und ein Mangel an Perspektiven für die jungen Menschen in den Neunzigerjahren, also in der Zeit der Wende nach dem Zusammenbruch der UdSSR, bewirkten, dass die Kriminalität aufblühte. Gangs aus einzelnen Bezirken rivalisierten miteinander«, erzählte mir eine Bekannte von Selenskyj.

Zu jener Zeit war es mit einem großen Risiko verbunden, abends seinen Bezirk zu verlassen, besonders für einen Jungen. Um einigermaßen glimpflich in einer Stadt voller rivalisierender Gangs durchzukommen, musste man die Prinzipien und die informellen Gesetze kennen, die dort herrschten. Das hatte sicherlich großen Einfluss auf Selenskyj, der sich immer – in der Schule, in seiner künstlerischen Karriere und in der Politik – in einer größeren Gruppe bewegte und alte Freundschaften pflegte.

Selenskyj kannte das in Krywyj Rih herrschende Gesetz: Bist du allein in der Stadt unterwegs, können sie dich anmachen.

»Aber es galt die Regel, dass dich die Typen in Ruhe ließen, wenn du mit einem Mädchen unterwegs warst«, sagte Selenskyj in dem Interview mit Gordon. Und er fügte im Spaß hinzu, dass sich die Jungs in den höheren Klassen deshalb nach Mädchen umsahen, mit denen sie gehen konnten.

Nicht so sehr, um seinen Kumpels zu imponieren, als vielmehr für die eigene Sicherheit begann der jugendliche Wolodja Selenskyj mit klassischem Ringsport, später mit Gewichtheben. Die Eltern sahen das Training ihres Sohnes gern, weil sie wussten, dass das eine gute Art war, sich den harten Regeln des Lebens in Krywyj Rih anzupassen. Die Kenntnisse im Ringen erwiesen sich auch auf der Straße als nützlich. Den Spaß am Training erhielt er sich, auch später trainierte er zu Hause in seinem eigenen Fitnessstudio.

In jener Zeit war ihm noch etwas eine Lehre, das ihm bei seiner Karriere helfen sollte, besonders wenn er mit großen Problemen konfrontiert war.

»Das ist wie beim Heben einer 200-Kilogramm-Hantel. Nicht einmal der stärkste Gewichtheber bekommt sie ohne vorheriges Training hoch. Genauso gut muss man sich

auf die Bewältigung von Schwierigkeiten im Leben vorbereiten«, sagte er in einem Interview für ausländische Medien.

Aber es gab noch etwas, für das seine Heimatstadt stand. Selenskyj machte später Karriere in Moskau und Kyjiw, Krywyj Rih blieb ihm aber als die gastfreundlichste Stadt in Erinnerung.

»In Moskau bleiben sogar die Türen deiner Nachbarn vor dir verschlossen. In Krywyj Rih stehen alle Türen offen. Hier leben mein Papa, meine Mama, meine Oma und alle nach dem Prinzip: aufnehmen, aufwärmen, bewirten«, erzählte er in demselben Interview.

## ***Eltern***

Auch wenn die sowjetischen Wohnblocks Anonymität begünstigten, so kannten sich doch die Menschen in Krywyj Rih. Die Erwachsenen gingen täglich auf den Hof, um Schach zu spielen – das ist übrigens eine populäre Sitte im europäischen Teil der ehemaligen UdSSR. Von Wolodymyrs Eltern sprechen alle in den höchsten Tönen, »ordentlich, anständig, bescheiden«. Eine ähnliche Meinung hat man von ihrem Sohn.

»Wowa kam auch mit seinem Vater hierher und spielte mit uns«, berichten die Rentner vor dem Wohnblock, in dem Selenskyj wohnte, den Journalisten des Nachrichtensenders TSN. Als er Präsident wurde, brachte der Fernsehsender, der zu dem beliebten Kanal 1+1 gehört, eine Sendung über ihn.

»Er ist haargenau wie sein Vater, kultiviert, freundlich«, sagt einer der älteren Männer. »Und sein Vater spielt immer noch mit uns.«

Wolodymyrs Eltern verkauften zwei kleinere Wohnungen und kauften eine mit vier Zimmern in der Muraschnik-Siedlung. In den Sechziger- und Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts war eine Wohnung in diesem neuen Gebäudekomplex ein Traum.

Zu Hause bei Selenskyjs war es nie luxuriös, bis heute kleben an den Wänden die in der Region populären Tapeten, darauf hängen Fotos von Wolodja. Andrij Saslawskyj, ein Jugendfreund von Selenskyj, hat ihn oft besucht.

»Wolodymyrs Wohnung unterschied sich nicht von den Wohnungen anderer Freunde und Freundinnen oder von meiner«, erinnert er sich. »Sie war einfach, aber geschmackvoll eingerichtet. Als ich zu Wowa kam, gingen wir gleich in sein Zimmer, in dem es aussah wie in allen Zimmern von Teenagern: ein einfaches Bett, ein Teppich, an der Wand ein Plakat mit einem hübschen Mädchen«, erzählt mir Andrij Saslawskyj.

Selenskyjs Eltern führten das typische Leben der russischsprachigen Intelligenz in einer Industriestadt der Sowjetunion. Der Vater, Oleksandr Selenskyj, ist studierter Mathematiker, er hat auch einen Professorentitel in den technischen Wissenschaften auf einem recht kompliziert klingenden Gebiet: geologisch-geometrische Servo-Automatisierung im Bergbau. Er ist auf die Entwicklung von Bergwerken und Fabriken

spezialisiert. Seit 1995 leitet er den Lehrstuhl für Kybernetik und Informatik am Staatlichen Wirtschaftsinstitut in Krywyj Rih.

Die Mutter, Rimma, studierte in Krywyj Rih und wurde Technologieingenieurin, nach 40 Arbeitsjahren in ihrem Beruf bekam sie, schon in der freien Ukraine, 1600 Hrywnja Rente im Monat. Das entspricht etwa 55 Dollar.

Obwohl Wolodymyrs Eltern gebildet waren und gute Anstellungen hatten, unterschieden sie sich nicht in ihrem Lebensstil. Sowohl die Mutter als auch der Vater vermeiden Gespräche mit den Medien, besonders Oleksandr Selenskyj. Dem Internet-Fernsehsender [Hromadske.com](http://Hromadske.com) gelang es, mit Selenskyjs Mutter zu sprechen, als ihr Sohn schon Präsidentschaftskandidat war.

»Wir lebten sehr bescheiden«, erinnerte sich Rimma Selenska in diesem Gespräch. »Es wurde erst besser, als der Papa in der Wissenschaft Karriere machte und befördert wurde. Aber Wolodja wuchs nicht in einer reichen Familie auf. Und bescheiden haben wir ihm auch beigebracht zu leben«, fügte sie hinzu.

Der Vater, von kleiner Statur, mit einem freundlichen Gesichtsausdruck, ist zurückhaltend, aber aus den Äußerungen derer, die ihn kennen, ergibt sich das Bild eines sehr anständigen und ehrenhaften Menschen. Der Typ Wissenschaftler – ordentlich, aber unauffällig gekleidet, Hose mit Bügelfalte, Hemd, Pullover oder Jackett. In Kommentaren für die Medien äußern sich die Nachbarn von Wolodymyrs Eltern über beide mit Achtung und Anerkennung.

Rimma Selenska ist auch eher ein ruhiger Typ, zierlich, schlank, mit üppiger, sehr akkurater Frisur. Und sie ist – wie die Nachbarn sagen – anderen gegenüber stets sehr herzlich. Wenn Freunde bei Wolodja zu Besuch waren, fragte sie immer, wie es ihnen gehe, ob alles in Ordnung sei. Und meistens gab es auch etwas zu essen.

»Eigentlich war Wolodymyrs Mutter zu mir als Kind liebenswürdiger und hat sich mehr für mich interessiert als mein eigener Vater«, erzählt mir Saslawskyj.

Ende der Siebzigerjahre begann die Wirtschaft der UdSSR unter der Führung der mürrischen, konservativen Truppe um Leonid Breschnew zu stagnieren. Die Löhne in Provinzstädten wie Krywyj Rih waren mehr als bescheiden. Das betraf insbesondere die Intelligenz, die vom System schlechter behandelt wurde als die Arbeiterklasse. Die Sowjetunion ließ auf der internationalen Bühne die Muskeln spielen, gab Millionen für Aufrüstung aus, stellte sich als Weltraummacht und als militärische und wirtschaftliche Großmacht dar. Im Jahr von Wolodymyr Selenskyjs Geburt schickte die UdSSR sechs bemannte Flüge ins Weltall. In dem Raumschiff Sojus 30 flog im Juni jenes Jahres der erste Pole, Mirosław Hermaszewski, ins All. Zur gleichen Zeit fehlten den Menschen grundlegende Güter, und von modischen Klamotten oder modernen Haushaltsgeräten konnte man ohnehin nur träumen. Selenskyjs arbeiteten viel und lebten von der Hand in den Mund, sie kämpften täglich darum, das Notwendigste zu ergattern.

Im Vergleich dazu, wie Gleichaltrige lebten, ging es bei ihm zu Hause dennoch auskömmlich zu. »Die Freunde schauten oft bei uns vorbei, weil sie wussten, dass sie immer etwas zu essen bekommen«, fügte er hinzu. Viele Gleichaltrige in Krywyj Rih aßen einmal in der Woche oder noch seltener Fleisch. An Fisch war gar nicht zu denken, den gab es noch nicht mal zu kaufen.